

und arduose, 'geleitete' des %10
fallen, unterwerfen und vorarbeiten, sowie in
Sollten, sollten sie nicht mehr in der Lage
sein, mit einem Binnengut von mindestens
Geld, auch Geldtransporter.

Stöße 2. Kupfer: noch von
Stöße 1. Kupfer: unterwerfen, raffiniertes und unterminiertes
Kupfer: unterwerfen, raffiniertes und unterminiertes
Stöße 2. Kupfer: noch von



Des Glückes Spiel am Mond du siehst,
Wie nichts auf Erd' beständig ist;
Denn wie er nimmt bald zu, bald ab,
So geht's dem Menschen bis in's Grab.

Friede auf Erden.

Novelle aus der Jetztzeit von A. Wilden.

(3. Fortsetzung.)

„Und die soll Ihnen werden,“ sagte die Doktorin mit ihrer bekannten Energie.

Ihre Augen flammten. Wie konnte der alte Mann sich so weit fortreißen lassen von seinem Jähzorn, von seinem Haß und seiner Rachsucht. Hatte er ein Recht, seines Kindes Glück zu ruinieren, alter Geschichten wegen?

„Ich danke Ihnen, liebe, liebe Freundin,“ sagte Helma warm. „O, wie ich Ihnen danke. Ich wußte es wohl, Sie würden mir helfen.“

„Verfügen Sie über mich, ich nehme jede Verantwortung auf mich. Sie wollen ihn hier treffen?“

„Ja.“

„Wann?“

„Sobald wie möglich.“

„Wer ist es?“

„Sein Name ist Theobald von Gneisen. Er dient bei den Husaren in Wandsbeck.“

„Gut, schreiben Sie ihm; mein Haus steht ihm offen. Und nun nicht so verzagt. Wohl kommt das Unheil leise wie auf Schleichwegen an uns herangeschlichen; wir glauben, die Welt stände in Flammen, und doch ist es nur unser eigenes Leid, das uns drückt. Wenn er Ihrer würdig ist, Helma, halten Sie zu ihm; es wird schon eine Stunde der Einklehr für Ihren Vater kommen.“

„Ich glaube nicht, Sie kennen doch Papa.“

„Und dennoch wollen wir nicht ganz den Mut verlieren. So leise, wie das Unglück, kommt auch das Glück oftmals zu uns. Wir wollen doch nicht alle Hoffnung aufgeben. Die Flinte ins Korn werfen?“

„Ich kann nicht hoffen, liebe Freundin, nach dem, was ich erlebt habe. Wie soll ich überhaupt weiterleben mit dieser furchtbaren Last auf dem Herzen?“

„Wir Frauen sind Dulderinnen. Aber in dem Dulden

liegt unsere Größe, unser Heldentum. Mutig tragen, was das Schicksal uns auferlegt und niemals die Hoffnung auf bessere Tage sinken lassen. Und nun Kopf hoch, Helma. Wann darf ich Herrn von Gneisen erwarten?“

„Ich schreibe ihm sofort. Ist es Ihnen morgen abend um acht Uhr recht?“ — — „Ja. Ich bin zu Hause.“

Das Auto fuhr vor. Laut tönte das Suspensionsignal zu den beiden Frauen hinauf, die sich, innig umschlungen haltend, Trost zu sprechend und Trost empfangend, jetzt Abschied voneinander nahmen.



Feldmarschallleutnant G. von Höfer,
Stellvertr. des österr.-ungar. Generalstabschefs.

4.

Wie Theobald von Gneisen an diesem Vormittage nach Hause gekommen, wußte er selber kaum.

Das Auto, welches ihn hergebracht und langsam auf der Chaussee herumgondelte, brachte ihn wieder an seinen Wohnort zurück.

Während der Fahrt ging ihm wie in einem wüsten Chaos das soeben Erlebte im Kopfe herum. Die Behandlung, die ihm widerfahren, war derartig allem Anstand höhnisch sprechend gewesen, daß vorläufig nichts anderes, als verletzter Stolz ihn beherrschen konnte.

Zu Hause angekommen und nachdem er genügend seiner tiefen Enttäuschung nachgegangen, machte sich das Weh um sein verlorenes Glück bemerkbar.

Zwar war er der Liebe seines teuren Mädchens sicher, doch sagte er sich, daß unter solchen feindseligen Gefinnungen von seiten des Alten nicht an eine Verlobung gedacht werden konnte. An eine erneute Werbung oder auch nur einen Versuch, den Kaufmann umzustimmen, war nach den vorliegenden Tatsachen absolut nicht zu denken. Und ob Helma ohne die Einwilligung ihres Vaters jemals die Seine werden würde, blieb dahingestellt. Sie erschien ihm keine Kampf-

natur zu sein. Liebliche frauenhafte Demut zierte das herrliche Mädchen; ja gerade darin lag bei Helma der Hauptreiz. Rein, eine Kampfnatur war sein holdes Lieb nicht. Doch vielleicht würden sich Wege zu einer Einigung finden lassen. Wenn auch nicht heute, nicht morgen, aber doch vielleicht einmal. Und wenn Helma zu ihm hielt, so mußten sie eben warten.

Warten? Worauf? Auf den Tod des alten feindseligen, verbitterten Mannes?

Vielleicht auch das, dachte Theobald mit einer an ihm sonst nicht gekannten Resignation.

Den Grund aber zu der schroffsten Behandlung, zu der Ablehnung seiner Werbung, noch bevor er diese hatte vorbringen können, zu dem gewissermaßen Hinausgeworfensein, den mußte er wissen.

Sein Vater war ihm eine Aufklärung schuldig. Der würde ihm diese auch nicht vorenthalten, wenn er sah, daß es sich um das Glück seines Kindes handelte, das ihm von vielen geblieben war.

Er konnte sich selbst mit Aufbietung seiner ganzen Phantasie keinen Grund denken, der so abgrundtief gewesen wäre, daß keine Brücke geschlagen werden konnte. Ein Haß, der sich trennend über Generationen hin erstreckte.

Also zu seinem Vater. Unverzüglich.

Um drei Uhr ging ein Schnellzug nach dem Norden, den konnte er gut erreichen. Für einen Tag Urlaub zu erlangen machte ihm keine Schwierigkeiten. Er konnte eine dringende Familienangelegenheit vorschützen.

Und traf man damit nicht den Nagel auf den Kopf?

Er rüstete also mit Eile zu der Reise, die nur zwei Stunden Eisenbahnfahrt erforderte. Fuhrwerk zur Fahrt aufs Land war auf der kleinen Station leicht aufzutreiben.

Er überlegte weiter: er kam überraschend, es wäre möglich, er trübe seinen Vater nicht zu Hause. Was schadete das? er konnte warten; zur Nachtzeit würde er jedenfalls wieder eintreffen.

Um fünf Uhr noch an demselben Tage war er am Ziel. Er nahm sich ein Fuhrwerk und fuhr seinem väterlichen Gute zu.

Als er erst aus der kleinen Stadt mit dem holperigen Pflaster hinaus war, ging's schnell weiter. Ein freies Terrain lag vor dem Gefährt. Je weiter es auf's Land hinausging, desto größer wurde die Einsamkeit.

Es hatte leicht gefroren, welches die Fahrt beträchtlich erleichterte.

Jetzt bog der Wagen in die lange Lindenallee ein, die zu dem Gutshause führte.

Dieses war ein etwas plumper, vierediger Bau, doch wirkte er inmitten der ihn von drei Seiten flankierenden stattlichen Wirtschaftsgebäude feudal in seiner gediegenen Einfachheit. Eine breite Treppe führte von der Terrasse des Hauses in einen mit künstlerischem Geschmaack angelegter Garten hinab, an dessen linker Seite sich die Allee anschloß, während sich an der rechten Seite ein gut gepflegter Park hinzog. Diese ganze Szenerie kam in dieser Jahreszeit selbstverständlich nicht so zur Geltung als es zur Zeit des Werdens und Blühens und der vollen Reife der Fall war. Ausgenommen natürlich, wenn der Winter seine vollen Reize entfaltete, wenn die Zweige der Bäume sich unter der Last des Schnees beugten, und gleich einem weißen Tuche, die ganze Erde von der Schneedecke bedeckt wurde. Wenn die Strahlen der Sonne diese ganze weiße Herrlichkeit wie in tausend Demanten erstahlen ließ.

Das war jedoch augenblicklich nicht der Fall. Kalt und hart lag die Erde da, die unbelaubten Äste hoben sich gespensterhaft gegen den düstern Himmel ab.

Die Front des Hauses war dunkel. Das sagte nun zwar nichts. Seines Vaters private Zimmer lagen nach hinten hinaus, da er von dort einen freien Überblick über den Wirtschaftshof hatte.

Hier hielt sich Herr von Gneisen sen. am liebsten auf, seit er allein hauste. Eine tödliche Krankheit hatte ihm vor zwei Jahren seine Frau dahingerafft.

Die Dienerschaft war seit dem Tode der Gutsheerin auf das Mindestmaß herabgesetzt worden. Die Gesellschaftsräume im ersten Stockwerke waren verhangen, sie würden wohl erst wieder zu ihrem alten Glanze erwachen, wenn der junge Gutsherr ein junges Frauchen als Herrin einführte.

Daran war aber vorläufig wohl nicht zu denken, sagte sich Herr von Gneisen sen., als er sein Personal einschränkte.

Der Diener war beibehalten worden; er war überall ein gern gesehener Gast, hielt auch selber ein gastfreies Haus. Herrendiners, abendliche kleine Herrengesellschaften, sowie Kartenabende wechselten in immerwiederkehrender Reihenfolge bei ihm ab. Dann lag die Front des Parterres bis auf das letzte Fenster im hellen Lichterglanze da.

Daß es heute nicht so war, freute Theobald. In eine Herrengesellschaft hineinzugeraten hätte unter den obwaltenden Umständen nichts Verlockendes für ihn gehabt. Sein Herz war schwer und das Hirn arbeitete fortwährend an allerhand Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, seine verzeufelte Liebesaffäre betreffend.

Er hatte Befehl gegeben, nicht durch Peitschenknallen die Bewohner aufmerksam zu machen. Er ließ am Ausgang der Allee halten, zahlte und klingelte an dem seitlichen Eingang.

Der Diener erschien.

Es war eine alte würdige Persönlichkeit, in Kronhalber Diensten alt geworden, ein rechtes altes Faktotum mit grauen Haaren und glattrasiertem, gutmütigem Gesicht.

„Der Herr Oberleutnant!“ rief er erstaunt, als traue er seinen Augen nicht.

Sonst, wenn der junge Herr nach Kronhalbe herauskam, pflegte er stets Fuhrwerk an die Bahn zu bestellen. Heute kam er bei Nacht und Nebel so unverhofft daher. Er äußerte sich darüber.

„Nun, Alter,“ beruhigte Theobald den Diener, ihm gönnerhaft auf die Schulter klopfend, „so arg ist's doch nicht. Nacht und Nebel. Ihr Landbewohner macht's wie die Hühner, kriecht bei Dunkelwerden am liebsten auf eure Stange. Die Uhr ist eben sechs, Klaus.“

„Sechs, ei, ei, was der Herr Oberleutnant nicht sagen. Ja, was soll man bei den kurzen Tagen tun? Schlafen ist allemal das Beste zur Winterszeit.“

„Papa zuhause?“

„Aber sicher. Hat sich einen tüchtigen Schnupfen bei dieser veränderlichen Witterung geholt. Prustet und niest wie nichts gutes.“

„Da ist er wohl nicht sonderlich bei Laune?“ fragte Theobald vorsichtig tastend.

Klaus wußte Bescheid. Er blinzelte dem jungen Herrn schlau mit den Augen zu. Der war in Schwulitäten, wollte Geld. Ja, so Jugend kennt keine Tugend.

„Na, keine Bange,“ suchte er den jungen Herrn zu beruhigen. „O ja, ein paar Tage war kein gutes Kirschessen mit dem gnädigen Herrn. Aber nun ist das schlimmste überstanden. So die ersten drei Tage, Herr Oberleutnant, die sind die schlimmsten. Nachher“ —

„Alter, quassel nicht.“

„Soll ich melden?“

„Aber. Hier, hilf mir aus der Kleidasche raus; ich melde mich allein.“ — — — — —

„Herrjeh, sieh da, mein Söhnchen!“ rief der Gutsherr erfreut aus, sich aus der Sofaecke erhebend, in der er ein wenig an der Politik nippend beim Scheine der Lampe gesessen hatte.

Er war im Schlafrock, die lange Pfeife im Munde, so ein echtes rechtes Bild eines behäbigen Gutsherrn zur Winterszeit.

„Guten abend, Papa. Gott, wie gemütlich hast du's hier. Und 'ne Hitze strömt der alte Kachelofen aus, man könnte einen Ochsen dran braten.“

„Ja, mein Junge, ich habe nämlich den Schnupfen. Hören und Sehen kann einem dabei vergehen. Wärme ist das einzig Wahre dagegen.“

„Aber, Papa, bei solcher Hitze muß man sich erkälten,“ suchte der Sohn dem Vater zu erklären.

„Davon verstehst du nichts, mein Sohn. Nun sag mir bloß mal, woher kommst du denn so mit einem Male? Doch nichts passiert? Nämlich, du,“ er sagte den Sohn beim Rückfragen, „so ein bißchen gärt's im Weltall“ —

„I wo?“ —

„Na, wirf's nicht so weit weg. Ich habe n' feines Ohr dafür.“

„Und ich wollt, es gäbe so'n ordentlichen Krieg; da könnte Unseiner sich doch mal betätigen; mal die Arme rühren. S' ist 'n schlappes Dasein.“

„Beruf es nicht, Theo. Unser schönes, friedvolles Deutsches Reich. Aee, du, es wäre schrecklich. Friede ernährt, mein Junge, Unfriede verzehrt. Da denke ich wie Majestät, unser Friedenskaiser. Gott erhalte ihn uns noch lange in seiner stillen Größe, und Gott erhalte uns unseren Frieden auf Erden. Aber nun mach dir's erst mal bequem. Hast du Durst?“

„Du meinst, die alten Deutschen tranken immer noch eins. Wein, Papa, Durst habe ich nicht, aber n' Nordshunger.“

Theobald fühlte tatsächlich, daß es mit seinen Magenverhältnissen nicht die gehörige Richtigkeit habe. Hatte er doch seit heute früh nichts mehr gegessen. Das Essen war ihm angesichts seines großen Kummers und Argers total Nebensache gewesen. Allein er fühlte doch jetzt, daß es niemals Nebensache ist, und daß der Mensch selbst bei dem größten Kummer einer Magenstärkung bedarf.

„Hunger hast du?“ echote der alte Herr. „Dem ist ja leicht abzu helfen. Wollen mal gleich Mamsell kommen kommen lassen. Wenn's weiter nichts ist.“

„Ja, Papa, es ist noch weiter etwas. Ich komme nicht, wie Klaus sagt, bei Nacht und Nebel, um mich mal ordentlich satt zu essen. Mein Kommen hat einen besonderen Grund.“

„Schulden,“ dachte Herr von Gneisen sen. Das machte nichts. Er kannte seinen Sohn. Es konnte sich nicht um ein Vermögen handeln, er war kein Spieler, kein Frauenjäger, er war sein Sohn.

Er hatte die Glocke in Bewegung gesetzt und gab Klaus Befehl, der Mamsell auszurichten, für ein anständiges Abendessen zu sorgen. In einer Stunde müsse alles hergerichtet sein.

„Und nun nimm erst 'nen Schluck und steh' dir 'ne Zigarre an. Eine Stunde müssen wir Mamsell Zeit lassen, sonst wird sie rebellisch. Und gegen Mamsell kann ich nicht an.“

Theobald tat, wie ihm geheißen.

„Das Andere verschieben wir bis nach dem Abendessen,“ schlug der Vater vor.

Theobald war damit einverstanden. Bei ihm trat nach all der Aufregung des Tages die Reaktion ein. Er ließ seinen alten Herrn plaudern, von Politik, von den Nachbarn, auch ein bißchen Stadtklatsch kam zum Vorschein.

Theobald lächelte zu allem und nickte mit dem Kopfe, trant von seinem Wein, qualmte wie 'n Schlot.

Dann kam Klaus mit der Meldung, daß angerichtet sei.

In dem dunkelgetäfelten, geräumigen Speisezimmer mit den prächtigen Stilleben an den Wänden, den talbsledern überzogenen Stühlen mit den Messingbeschlägen, den mit dem Silber und Kristall beladenen Büffett, saß es sich traulich.

Mamsell hatte ihr Menschenmöglichstes getan, die Herren zufrieden zu stellen.

Gott, Theobald wäre heute mit einem einfachen Butterbrot zufrieden gewesen. Allein, er sah das wohlwollende Lächeln auf seines lieben Alten Gesicht, und er sprach sich anerkennend über Mamsells Geschicklichkeit aus.

Es schmeckte ihm auch tatsächlich.

So ein rechtes Heimatsgefühl kam über ihn. Dieses hier war doch die liebe alte Scholle, mit der alle seine Rückerinnerungen verknüpft waren. Nur sie fehlte, die mit unermüdlicher Liebe seiner Kindheit Tage behütete, seine Jünglingsjahre mit nimmer ruhender Fürsorge begleitet, mit einem Wort, sein ganzes Leben mit der stillen, schönen Mutterliebe übergoldet hatte.

Ja, sie fehlte ihm heute mehr denn je.

Allein er wollte nicht seine düstere Stimmung durch Vergangenes vermehren. Er raffte sich energisch auf; das gute Essen tat das seinige seine Stimmung zu heben.

Als man dann nach aufgehobenem Mahle bei einer guten Zigarre und einer Tasse Koffee in des Vaters Zimmer auf dem Sofa nebeneinander saß, ermunterte Herr von Gneisen sen.: „Also, nun schieß los, Theo. Du wirst es hoffentlich nicht zu arg getrieben haben, daß es mir gleich an den Kragen gehen könnte. Also, was ist's?“

Da sagte Theo wie aus der Pistole geschossen und seinen Alten scharf aufs Visier nehmend: „Ich habe mich mit Fräulein Thormählen, Tochter eines Hamburger Großkaufmannes, verlobt.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein einzig Volk von Brüdern.

Kriegsstücke von Ludwig Blümke.

Mobilmachung — die Würfel sind gefallen, es gibt kein Zurück mehr. Heinrich Gutknecht, der Erlenhauer, steht mit zuckendem Gesicht auf seinem Felde. Die blanke Sense ist seiner Hand entfallen und gen Himmel ist sein Blick gerichtet. Er weiß, was diese Botschaft, die ihm soeben der eilends auf flinkem Stahlroß vorüberjagende Hellsdorfer Briefträger zugerufen, zu bedeuten hat, was sie für ihn persönlich bedeutet: drei Söhne müssen zur Fahne. Zwei, die ihm in der Wertschaft helfen, sind zum Herbst erst zur Reserve entlassen worden, der dritte ein Jahr früher. Ja, die müssen fort und haben schon die ganzen letzten Tage von nichts anderem gesprochen. Mit Leib und Seele sind sie Soldaten, wie auch er es einst war und noch heute ist.

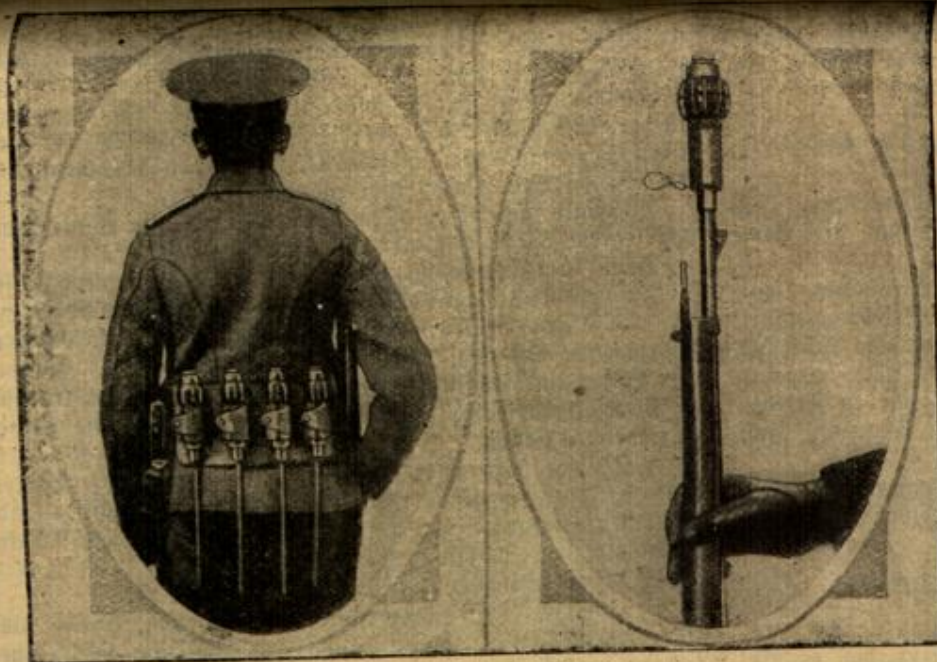
Und dann Karl, der jüngste, der Primaner — sein Stolz? Der Junge bleibt ganz gewiß auch nicht zurück; siebzehn Jahre ist er kürzlich alt geworden. Das Maß besitzt er und Mut und Begeisterung beinahe noch mehr als die Großen. — Soll er ihn zurückhalten? — Das geht einfach nicht. — Zog er denn nicht vor 45 Jahren selber als Freiwilliger mit, trotzdem er ganz und gar nicht zu entbehren war hier in der Wertschaft? — Gut — mögen sie alle vier streiten für Kaiser und Reich, für die große und gerechte Sache! Dazu sind sie deutsche Jungens. — Aber was wird aus dem Erlenhof? — Kriegszeiten bringen Not. Zum ersten Januar ist eine Hypothek von zwantigttausend Mark fällig. Drüben der

unerbittliche Nachbar vom Lindenhof hat sie ihm gekündigt am ersten Juli. Daran ist nichts zu ändern. Gebhard hatte ihn seit dem Prozeß als seinen Todfeind. Wäre Frieden geblieben, so hätte sich das Geld vielleicht doch noch irgendwo aufreiben lassen, obwohl der argbedrückte Bauersmann bereits vergeblich an fünf Türen geklopft hat. Aber jetzt? Ausichtslos! Niemand wird es ihm geben. Und die Scholle der Väter kommt in Konkurs, in fremde Hände. Gebhard wünscht das ja sehnlichst. Er wird den Erlenhof mit seinem Besitztum vereinigen, der hartherzige, gewinnstüchtige Mann. Gutknecht und sein kränkliches Weib sind dann brotlos. Das ist es, was des Landmanns Herz erschüttert in dieser schicksalsschweren Stunde. Darum schaut er trüben Blickes in den sich rötlich färbenden Abendhimmel, darum kommt es wie ein Notschrei aus tiefster Brust über seine bebenden Lippen.

„Herr, du Allmächtiger, hilf du, denn du allein kannst es!“ Weiter fliegt der schweißtriefende Radler dahin auf der staubigen Landstraße. Vor dem neuen, stattlichen Wohnhaus des Lindenhofes steht, gemächlich sein Pfeiflein schmauchend, breitspurig der reiche Gebhard.

„Mobil! Ganz Deutschland mobil! Gegen Rußland gehts. Frankreich steht auf der Lauer!“ ruft der Postbote und fliegt weiter. Der Lindenhofener reißt die Pfeife aus dem Munde, will noch etwas fragen, kommt jedoch nicht mehr dazu.

Mobil! Ja, das war ja voraussehen, und doch wirkt



Zur Verwendung der Handgranaten im Schützengraben.

(Zu obenstehender Abbildung.)

Ein englischer Soldat, ausgerüstet mit Handgranaten, die er mit seinem Gewehr in feindliche Schützengräben schießt, wo sie bedeutend mehr Wirkung als eine Gewehrpatrone verursachen.

Der Unteroffizier „Vater Kottmann“ mit seinem Sohne, der als Leutnant in demselben Regiment steht.

(Zu nebenstehender Abbildung.)

Aus dem Orte Bevelinghoven zog ein Veteran als Kriegsfreiwilliger mit ins Feld, der bereits die Kriege von 1866 und 1870/71 mitgemacht hatte. Vater Kottmann, wie er im Regiment genannt wird, tut es dem Jüngsten gleich im Draufgehen und Durchhalten beim Stürmen, bei Patrouillengängen und im Schützengraben. Der 71jährige hat bereits die Belagerung von Antwerpen mitgemacht und ist unter Übergehung der Gefreiten-Charge jetzt zum Unteroffizier ernannt worden.

Die Festnahme eines russischen Spions,

(Zu untenstehender Abbildung.)

der als Bauer verkleidet des Nachts hinter der Front die deutschen Telephonleitungen zerschneidet und in russischem Solde stand.



kommt in den schwerfälligen Bauersmann. Aber bald ist er wieder beruhigt:

„Dir kann nichts werden. Du brauchst nicht mehr mit, der Junge ist dienstuntauglich. Die drei Säule, die du hergeben mußt, werden gut bezahlt. Von den Leuten wird nur Jochen Röhrdang eingezogen. Ist auch zu ersehen, wenn er auch ein fixer Kerl sein mag. Aber der Gutmacht. Reklamieren wollte er keinen von seinen Jungs, weil er sich noch rüstig genug fühlt. Bah, der Narr! Dem geht es an den Krage, das ist keine Frage. Jetzt gibt ihm keiner Geld, und der Bankrott ist unvermeidlich. Du hast dann den Erlenhof.“

Wie oft wünschte Gebhard sich das! Und dennoch will die Freude nicht auskommen in dieser Stunde. So ein unangenehmes Gefühl da tief drinnen in seiner Brust vergällt sie ihm. Er kann nicht davon loskommen. Merkwürdig! Ist das die Stimme des Gewissens?

Um die marternden Gedanken, die immer heftiger auf ihn einströmen, los zu werden,



geht der Lindenhof in die Stube und trinkt einen steifen Grog. Noch einen zweiten, einen dritten. Doch seine Stimmung bleibt gedrückt.

Jochen Röhrdang kommt mit dem Brotwagen endlich aus der Stadt zurück. Des Burschen Gesicht glüht wie im Fieber, und mit blühenden Augen ruft er aus:

„Herr, ist das ein Leben in der Stadt! Alles, was kriechen kann, möchte mit in den Krieg. Die Kirchenglocken wurden geläutet. Auf dem Markt spielte die Kapelle. Durch die Straßen ging's mit Hurra und „Heil dir im Siegerkranz“. Morgen mit dem ersten Zuge muß ich reisen. Zwölf Mann aus Helledorf fahren mit, die anderen später. Gut, kleiner Karl hat sich sofort freiwillig auf dem Bezirkskommando gemeldet. Und der Oberstleutnant will dafür sorgen, daß er eingestellt wird. Nun ziehen alle Gutmachtigen Jungs ins Feld. Der Paul ist eben aus Schwarzsee eingetroffen, um schnell noch Adieu zu sagen. Ja, alle vier! Von Bader Röder müssen fünf mit. Und er, der Alte, stellt sich auch freiwillig. Keiner denkt mehr an stay. Ich danke Gott, daß ich mit dabei sein darf! Meine



Wie der englische Kreuzer „Hogue“ sank.

Wir entnehmen dieses Bild, das nach der Skizze eines Augenzeugen entworfen wurde, der englischen Zeitschrift „Illustrated London News“. Es zeigt ein sehr anschauliches Bild durch den Torpedoschuß unseres „U. 9“ hervorgerufenen Katastrophe.

mal
segt
von
Torp
Torp
D
ral
Gesch
es ih
keine
D
teilun
rück
in ih
nicht
legun
wesen
sich m
dings
bezeig
E

De

U
krieg
um de
bei w
hühen
von ih
Spure
Mlaw
fast u
und d
senes
der M
aten,
Stadt
die M
Das
e hin
front
sch zw
ber,
atten.
einen
schnitt
heute
m wei
Landst
ung de
In

Winter in ganz Gestalt und sagt bloß: „Jochen, schlag tüchtig dazwischen!“ „Ne, das machen wir! Herr, das ist doch etwas Großes!“

Wie im Rausch redet der sonst so stille, bescheidene Knecht, trotzdem er vollkommen nüchtern ist. Gebhard mag gar nichts mehr hören. Ihm ist so bekümmert zu Mute, er fühlt sich auf einmal so furchtbar klein und unbedeutend. Ist er denn nicht auch mal ein strammer Soldat gewesen? Hat er dem Kaiser nicht vor dreißig Jahren ebenfalls seinen Fahnen-eid geschworen? —

Sehr verdrießlich geht er zu Bett. Doch Schlaf findet er nicht. Als der erste Morgensohnstrahl durch das grüne Laub der Linden zittert, rennt er draußen schon wieder unruhig umher. Da — Gesang! —

„Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ — die Hellsdorfer Reservisten ziehen zum Bahnhof, voran Nachbar Gutknechts Söhne. Und der Alte marschirt tapfer mit in Reih' und Glied, die Kriegsgedenkmünze auf der Brust. Fast die ganze Gemeinde gibt den Scheidenden das Geleit. Mutter Gutknecht wankt an der Seite von Müllers Luise. Bleich zwar ist ihr faltiges Gesicht, aber sie vergießt keine Träne. Niemand weint überhaupt. Eine Heldenschar. Und dieses Kampfs- und Truklied, wie schallt es so gewaltig durch den goldenen Morgen. „Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Fest steht und treu die Wacht am Rhein! — Da packt es den Bauers-

mann ans Herz, wie mit ehernen Fäusten. Es ist, als sei er utplötzlich ein ganz anderer Mensch geworden. Daß er ein Deutscher ist, kommt ihm zum Bewußtsein. —

„Brüder müssen alle sein, die sich als Deutsche fühlen,“ spricht er vor sich hin, während ihm die hellen Tränen über die Wangen perlen. „Fort jetzt mit Haß und Fehde im eigenen Lande! Vier Söhne gibt Nachbar Gutknecht willig und gern dahin. Muß man ihn darum nicht verehren?“

Die Hellsdorfer Schar macht am Bahnhof halt. Schon steht fauchend der Zug zur Abfahrt bereit. Noch ein letztes Lebewohl. Da drängt der Lindenhofener sich durch die Menge, ergreift seines Todfeindes Hand, drückt sie so innig, als sähe er einen Bruder nach langer Trennungszeit endlich wieder und stammelt nur:

„Wir wollen Brüder sein, Nachbar. Deine Jüngens sollen draußen im Felde nicht mit Sorgen an die Heimat denken. Ich werde dir helfen, wo ich kann. Und keine Angst wegen der Hypothek! Die bleibt stehen. Lebt wohl, Jüngens! Macht eure Sache gut!“

Davon rattert der Zug. Tücher wehen, Hüte werden geschwenkt. Fort sind die ersten Reservisten. Morgen, übermorgen, die ganze Woche wird man andere zur Bahn begleiten. —

Arm in Arm kehren der Lindenhofener und der Erlenhauer heim. Der Krieg hat Frieden gestiftet zwischen ihnen. Sie sind deutsche Brüder. —

Kriegsgefangenen.

Der große Lloydampfer hatte, wie immer, in den letzten Julitagen seine Reise über den Ozean angetreten. Zwar schwirrten allerlei aufregende Gerüchte durch das Land. Die Verhältnisse lagen so, daß ein Krieg unvermeidlich schien. Eine förmliche Kriegserklärung war aber noch von keiner Macht abgegeben worden, und Handel und Wandel durften nicht stocken. Also „frisch gewagt, ist halb gewonnen!“ Der Lloydampfer fuhr von Bremerhaven aus ab und erreichte binnen kurzer Zeit den Kanal. Hier wurde ihm aber schon durch Funkenbericht die Kriegserklärung übermittelt, und nun galt es, mit größter Heimlichkeit und Schnelligkeit in den Atlantischen, offenen Ozean zu gelangen. Der schneidige Kapitän befahl daher, sofort den Rumpf des Schiffes schwarz anzustreichen, jedes blinkende Stück zu entfernen, jedes nach außen sichtbare Licht auszulöschen und dann mit Voll Dampf voranzufahren. Ohne Belästigung von irgendeiner feindlichen Seite lief der Dampfer in den Hafen von Boston ein. Kaum war das Geschäftliche erledigt und der zweite Offizier an Land gegangen, als er auf einem Plakat Deutschlands Aufforderung an seine im Auslande weilenden Söhne las, sich augenblicklich in die Heimat zurückzugeben, um sich dem Vaterlande zu weihen und ihrer Pflicht als dessen Verteidiger zu genügen. Der junge Deutsche ersah diesen Aufruf nur, um in flammendem Eifer sofort an Bord zurückzukehren, hier Rücksprache mit seinem Kapitän zu nehmen und seine Verbindlichkeit ihm gegenüber zu lösen. —

Der junge Schiffsoffizier hatte inzwischen erkundet, daß ein holländischer Kapitän bereit sei, die militärpflichtigen Deutschen von Boston aus mit nach Europa hinüberzunehmen. Kaum drei Stunden später befand er sich schon an Bord dieses seeklaren Dampfers, um ohne weiteres die Rückreise anzutreten. Unterwegs schrieb er noch die folgenden, von einem vorüberkommenden Schiffe beförderten Zeilen: „Liebe Eltern! Ihr habt mich immer als Euren gehorsamen, sich nach Euren Wünschen richtenden Sohn erkannt. Gern habe ich diese kindliche Pflicht erfüllt. Jetzt aber ruft mich eine höhere Pflicht, und dieser muß ich auch ohne Eure Zustimmung sofort gehorchen. Das Vaterland bedarf meiner; da ist kein Zögern möglich. Ich befinde mich auf einem holländischen Dampfer und hoffe, mich recht bald eingereiht zu finden in die Reihen derer, die zum offenen Kampfe dem Feinde entgegenziehen. Seid herzlichst begrüßt von Eurem getreuen Sohne.“

Diesen sie in Bestürzung versetzenden Brief erhielten die Eltern noch; dann aber kam wochenlang durchaus keine Nach-

richt. Sie wußten nicht, wo sie ihren Sohn im Geiste suchen sollten. Ob er in heimischen oder fremden Gewässern weilte. Ob die Rückfahrt überhaupt glücklich vonstatten gegangen war und dergleichen, das Elternherz beschwerende Fragen mehr. Sie schwebten in Angst und Sorgen, bis dann endlich abermals ein Brief in ihre Hände gelangte, der sie wenigstens einigermaßen beruhigte, wenn sein Inhalt auch nicht sehr tröstlicher Natur war.

Ihr Sohn schrieb nämlich, daß ihr Schiff auf hoher See von den Engländern aufgehalten und nach Deutschen und Österreichern untersucht worden sei, worauf man sie alle, 150 Mann, als Gefangene an Bord des englischen Schiffes gebracht hatte, und zwar, als sein erster Brief kaum abgeschickt gewesen sei. Darauf wären sie nach Devonshire im südlichen Teile Englands gebracht worden und würden hier als Kriegsgefangene gehalten.

„Derzeit“ (diese Sache begab sich schon zu Anfang des Krieges), so schrieb der Lloydoffizier, „werden wir nicht schlecht, nur recht unfreundlich behandelt. Daß ich der Landessprache mächtig bin, mich also mit jedermann leicht verständigen kann, gereicht mir zum Vorteil.“

„Auch sein freundliches Wesen wird ihm, wie überall, sicher Freunde und Gönner erwecken!“ meinte die Mutter, als sie beim Lesen bis hierher gekommen war.

„Das Essen läßt freilich zu wünschen übrig, aber es ist zu genießen; man muß sich nur erst an die gänzlich veränderte Lebensweise und an die immerhin beschränkte Quantität des Gebotenen gewöhnen. Wir leben in großen, eingezäunten Baracken und sind somit von der übrigen Welt ganz abgeschnitten. Was nun unsere Schlafgelegenheit anbetrifft, so könnte sie gern besser sein. Wir haben nur eine Schütte Stroh unter uns und erhielten eine einzige wollene Decke zum Zudecken. Schon jetzt (im August!) werden die Nächte empfindlich kalt, und wie mag es späterhin wohl werden! Aber bitte, liebe Eltern, sorgt Euch nicht um mich. Ich bin gesund und kräftig und vermag schon einen derben Stoß auszuhalten. Auf ein fröhliches Wiedersehen in absehbarer Zeit hofft Euer herzlich grüßender Sohn.“

Diese Zeilen aus dem Barackenlager zu Devonshire waren einem Deutschen heimlich zugesteckt worden, der als todkrank nicht zurückgehalten werden sollte, sondern in die Heimat abgeschoben worden war. Dieser hat sie durch die Post befördern lassen und so erreichten sie die Eltern. Wie lange die Gefangenschaft wohl noch dauert?

A. E. Olden.

Und so mit off'ner Stirn bekennt,
Den werden die Biedermänner lästern
Und sagen, er sei — inkonsequent.

Kalte Füße. Sobald sich im Herbst die kühlen Tage einstellen, findet sich mit ihnen bei vielen Personen die Plage der kalten Füße ein. Es ist dies ein Übel, welches nicht nur unbehaglich und lästig ist, sondern auch Erkältungen und insolge dessen ernste Krankheiten nach sich ziehen kann. Im Interesse unserer Gesundheit, und um allem Unwohl- und Kranksein vorzubeugen, müssen wir deshalb dieses unangenehme Übel der kalten Füße zu beseitigen suchen. Dies geschieht am besten und einfachsten, wenn man die Füße allabendlich vor dem Schlafengehen mittels eines Schwammes mit kaltem Wasser abwäscht und sodann mit einem recht groben Handtuch, einem sogenannten Frottiertuch, ganz trocken reibt, wodurch sie bald warm werden. Ist man zu Bett gegangen, so widelt man die Füße in ein recht warmes, wollenes Tuch ein, damit sie warm bleiben. Dieses so einfache Verfahren ist eine wahre Wohltat, besonders für solche Personen, die oft kalter Füße wegen nicht einschlafen vermögen. Beim Aufstehen am Morgen empfiehlt es sich, frische, rein wollene Strümpfe anzuziehen, welche viel wärmer halten, als schon ein oder mehrere Tage lang getragene Strümpfe. Stellt sich im Laufe des Tages die Plage der kalten Füße wieder ein, so scheue man nicht die Mühe, abermals frische Strümpfe anzuziehen und sich, wenn irgend möglich, durch Gehen Bewegung zu machen, um das Blut, das natürliche Erwärmungsmittel des Körpers, in Umlauf zu setzen und auch nach den Füßen hin zu treiben.

Die Wiedergabe der Photographie ist nicht zu verwechseln mit dem Original. Die Wiedergabe der Photographie ist nicht zu verwechseln mit dem Original.

Die Wiedergabe der Photographie ist nicht zu verwechseln mit dem Original. Die Wiedergabe der Photographie ist nicht zu verwechseln mit dem Original.



Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen:

Eine deutsche Patrouille in Schapselzen.

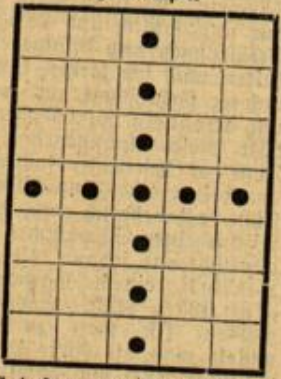
Die großen Erfolge unserer Truppen sind zum großen Teile deutscher Gründlichkeit zu verdanken, die in allen Teilen der Verwaltung ihren Ausdruck findet und die Heeresleitung in den Stand setzt, ihre Maßnahmen zur schnellen Ausföhrung zu bringen. Die Transportverhältnisse haben sich glänzend bewährt; die große Maschine der Proviant- und Munitionszuföhrung an die Front der Truppen arbeitet tadellos und die Verpflegung- und sanitären Verhältnisse lassen nichts, wie bei unseren Feinden, zu wünschen

übrig. So hat man auch für den Winter-Feldzug in Rußland zweckentsprechende Maßnahmen getroffen und für entsprechende Bekleidung gegen die Unbilden der starken Kälte gesorgt. Wir sehen in obigem Bilde deutsche Soldaten, die sich auf einem Erkundungszuge befinden, in Schapselzen, die das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, die den Körper vor der in Rußland empfindlichen Kälte schützen und zugleich die Truppen der Winterlandschaft anpassen.

Joffre und die Preußen. Bei einem preußischen Füsilierregiment, das im Westen vor dem Feinde steht, erzählt man sich mit Befriedigung, Joffre hätte kürzlich zu seiner Umgebung gesagt: „Ich weiß nicht, wie Wellington sich nur die Preußen herbeisehnen konnte, ich mag sie am liebsten gar nicht sehen.“

Er weiß es. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht der Generalmajor v. A. durch die Schützengräben und fragt die Landwehrmänner nach ihrer Ansicht über die Kriegslage. Als er dabei einen Ostfriesen fragt: „Na, wie denken Sie denn über Ihre Lage hier?“ Da antwortete dieser überzeugt: „Herr General, die Flögel müdden rümme, un dünn sind se drin.“

Füllrätsel.

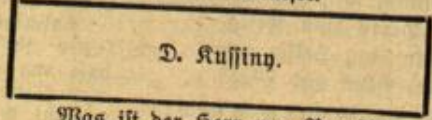


Nachstehende Silben sind so in die Felder des Rechtesekes zu ordnen, daß die wagerechten Reihen 1. einen inneren Trieb, 2. Laubbäume, 3. Handwerker, 5. ein für die Staatserhaltung unentbehrliches Möbel, 6. eine meist freudige Ausdrucksweise, 7. eine Abart des Spiels, die 4. wagerechte und die mittlere senkrechte aber den Namen eines berühmten Malers des 16. Jahrhunderts nennen.
 EN, WE, CHEN, WJE, DRANG, BER, KER, LEN, VA, -
 DU, GE, LOT, IO.

Rätsel.

Mit B schafft es das täglich Brot,
 Mit M schützt's oft vor Feuersnot,
 Mit D kann kurz und lang es sein,
 Mit S ist es kein guter Wein.

Bisitenkartenrätsel.



Was ist der Herr von Beruf?

Kriegsrätsel.

In unendlicher Menge ist er zu sehen
 Besonders häufig an dem Meere.
 Wird er dann ohne Endlaut stehen,
 Seht sich, am Fluß, der Feind zur Wehre.

Rätsel-Auflösung aus voriger Nummer.

Stataufgabe.

Kartenverteilung:

Der zweite Mitspieler hat folgende Karte: cB, dB, aA, A, 8, bA, D, bD, 8, 7.

Der dritte Mitspieler hat: b9, 8, 7, cA, D, 9, dA, 10, A, 9.

Arithmetische Aufgabe.

Man erhält offenbar aus den Datis der Aufgabe die Gleichung:
 60; 48 gleich 16; 20 und 30; 8 und 18; 10 und 20 x, oder 2880
 gleich 320 und 240 und 180 und 160 und 20 x, woraus folgt 20 x
 gleich 1980. und x gleich 20.

Bisitenkartenrätsel. Operateur.

Zweifsilben-Rätsel. Rauchsang.

Kriegsrätsel. Wolga — Olga.

Vierfilbige Scharade. Trauerweide.

Füllrätsel. Erlangen; er langen; erlangen.

Kreis-Blatt für den Obertaunus-Kreis.

Amtlicher Anzeiger der Staats-, Gerichts- und Communal-Behörden.

Engleich Organ für die Bekanntmachungen des Kreis Ausschusses des Obertaunuskreises.

Nr. 10. Bad Homburg v. d. H., Samstag, den 30. Januar 1915. 1915.

Bad Homburg v. d. H., den 11. Januar 1915.

Die Vornahme der Hauskollekte im Jahre 1915 betr.

Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 20. Januar 1906, Kreisblatt Nr. 13, bringe ich nachstehend den von der evangelischen Stelle für Hauskollektenordnung für das Jahr 1915 für den hiesigen

Kreis festgesetzten Plan den beteiligten Ortspolizeibehörden des Kreises mit dem Anfügen zur Kenntnis, daß bei den danach zur Einsammlung der Kollekten in den einzelnen Kirchspielen bestimmten Zeiten ein Spielraum von je drei Tagen für den Beginn und die Beendigung der Sammlung vorbehalten bleibt.

Kreis Obertaunus.

Nr.	Kirchspiele	Sammelzeit Tage	Anfangstermin der Kollekte für									
			RR.	P.	B.	BW.	DD.	Sch.	R.	KF.	HD.	C.
1	Röppern.	2	9./5.	26./5.	8./6.	8./11.	15./9.	23./10.	1./10.	8./4.	15./2.	—
2	Friedrichsdorf	1	11./5.	28./5.	10./6.	10./11.	17./9.	25./10.	3./10.	10./4.	17./2.	—
3	Seulberg	1	12./5.	29./5.	11./6.	11./11.	18./9.	26./10.	4./10.	11./4.	18./2.	—
4	Gonzenheim	1	13./5.	30./5.	12./6.	12./11.	19./9.	27./10.	5./10.	12./4.	19./2.	—
5	Homburg v. d. Höhe	8	14./5.	31./5.	13./6.	13./11.	20./9.	28./10.	6./10.	13./4.	20./2.	—
6	Dornholzhausen	1 1/2	22./5.	7./6.	21./6.	21./11.	29./9.	6./11.	14./10.	21./4.	28./2.	—
7	Oberstedten	1	22./5.	7./6.	22./6.	21./11.	29./9.	6./11.	14./10.	21./4.	28./2.	—
8	Obernursel	3	25./5.	8./6.	23./6.	22./8.	23./7.	7./8.	15./10.	22./4.	—	8./1.
9	Gronberg	3	4./6.	19./6.	4./7.	2./9.	3./8.	18./8.	27./10.	4./5.	—	19./1.
10	Königstein	1	8./6.	23./6.	7./7.	6./9.	6./8.	21./8.	30./10.	7./5.	—	22./1.
11	Neuenhain	2 1/2	9./6.	24./6.	8./7.	7./9.	7./8.	22./8.	1./11.	8./5.	—	23./1.
12	Eppstein	2	12./7.	29./7.	12./8.	12./10.	12./9.	28./9.	5./12.	14./6.	—	26./2.

Die am Kopf angegebenen Zeichen haben folgende Bedeutung:

a. bei allen Einwohnern:

1. BW. Blindenanstalt in Wiesbaden.
2. Sch. Idiotenanstalt in Schenern.
3. KF. Verein für Krüppelfürsorge in Frankfurt a. M.

b. bei den evangelischen Einwohnern:

4. RV. Rettungshausverband.
5. P. Diakonissen-Mutterhaus, Paulinenstift in Wiesbaden.
6. B. Bethel.
7. R. evang. Rettungshaus in Wiesbaden.
8. DD. Diakonienanstalt in Duisburg.
9. HD. Herborn-Dillenburger Erziehungsverein (im Dekanat Homburg).
10. C. Erziehungsverein der Kreissynode Cronberg (im Dekanat Cronberg).

Die Kollekten-Erhebung bei den evangelischen Einwohnern des Konf.-Bezirks Wiesbaden ist weiter festgesetzt worden:

a. im Dekanatsbezirk Homburg:

für den Gustav-Adolf-Verein auf den Monat Januar 1915,

für den evang. kirchlichen Hilfsverein auf den Monat März 1915, für den Diakonie-Verein auf den Monat August 1915.

b. im Dekanatsbezirk Cronberg:

für den Gustav-Adolf-Verein auf den Monat Februar 1915, für den evang. kirchlichen Hilfsverein auf den Monat März 1915 für den Diakonie-Verein auf den Monat September 1915.

Von der katholischen Stelle für Hauskollekte-Ordnung ist die Vornahme der Hauskollekte bei den katholischen Einwohnern des Kreises im Jahre 1915 festgesetzt worden:

für den Fürsorgeverein Johannisstift in Wiesbaden auf den Monat April 1915,

für die Diözesan-Anaber-Erziehungsanstalt in Marienhausen auf den Monat November 1915.

Die in den Gemeinden des vormaligen Amtsbezirks Königstein bei allen Einwohnern zu erhebende Hauskollekte zu Gunsten des Nassauischen Zentral-Waisenfonds findet im Monat November 1915 statt.

Der königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.

Kriegsministerium.
Kriegs-Rohstoff-Abteilung.
Nr. M. 1831/1. 15. KRA.

Bestandsmeldung und Beschlagnahme.

Nachstehende Verfügung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß jede Uebertretung (woraunter auch veripätete oder unvollständige Meldung fällt), sowie jedes Anzeigen zur Uebertretung der erlassenen Vorschrift, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach §

9 Ziffer „b“ des „Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851“ (oder Artikel 4 Ziffer 2 des „Bayrischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912“) mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft wird.

§ 1.

Von der Verfügung betroffene Gegenstände.

a) Meldepflichtig und beschlagnahmt sind vom festgesetzten Meldetag ab bis auf Weiteres sämtliche Vorräte der nachstehend aufgeführten Klassen in festem und flüssigen Zustand (einerlei ob Vor-

Ausnahme der in § 5 aufgeführten Bestände.

Klasse 1. Kupfer: unverarbeitet, raffiniertes und unraffiniertes Rohkupfer jeder Art, auch Elektrolytkupfer.

Klasse 2. Kupfer: vorgearbeitet, insbesondere geschmiedet, gewalzt, gezogen, gegossen, gepreßt, gestanzt, gespritzt, geschnitten, z. B. Drähte, Seile, Bleche, Schienen, Stangen, Profile, Schalen, Kessel, Röhren, Nieten, Schrauben, unfertige Armaturen, unfertige Gußstücke, Feuerbüchsen, plattiert mit einem Kupfergehalt von mindestens 10% des Gesamtgewichtes usw. Ausgenommen sind Drähte, mit einem Durchmesser von weniger als 0,5 mm.

Klasse 3. Kupfer: vorgearbeitet wie in Klasse 2, verzinkt oder mit einem andern Ueberzug aus Metall oder Farbe.

Klasse 4. Kupfer: Drähte von mindestens 0,5 mm Durchmesser mit einer Umhüllung von Isolierstoffmaterial, insbesondere von Papier, Baumwolle, Jute (ausgenommen sind seidenumhüllte und mit Gummi isolierte Drähte) und blanker Bleifeder für eine Betriebsspannung bis einschließlich 6600 Volt mit einem Gesamtkupferquerschnitt von mindestens 95 qmm.

Klasse 5. Kupfer: Altkupfer und Kupferabfälle jeder Art.

Klasse 6. Kupfer: in Legierungen mit Zink, unverarbeitet, insbesondere Messing und Tombak in Barren, Platten und ähnlichen Formen; auch als Altmaterial jeder Art.

Klasse 7. Kupfer: in Legierungen mit Zink, vorgearbeitet, insbesondere Messing und Tombak entsprechend dem Zustand der Klassen 2 und 3, sowie Altmaterial.

Klasse 8. Kupfer: in Legierungen mit Zinn, unverarbeitet, insbesondere Bronze und Rotguss in Barren, Platten, und ähnlichen Formen; auch als Altmaterial jeder Art.

Klasse 9. Kupfer: in Legierungen mit Zinn, vorgearbeitet, insbesondere Bronze und Rotguss, entsprechend dem Zustand der Klassen 2 und 3, sowie Altmaterial.

Klasse 10. Kupfer: in Legierungen mit anderen Metallen, sofern sie nicht unter Klasse 6—9 fallen und sofern Kupfer den Hauptbestandteil bildet, unverarbeitet oder vorgearbeitet entsprechend dem Zustand der Klassen 2 und 3, alt oder neu.

Klasse 11. Kupfer: in Erzen, Neben- und Zwischenprodukten der Hüttenindustrie mit einem Kupfergehalt von mindestens 10%, sowie in Kupfervitriol.

Klasse 12. Nickel: unverarbeitet und vorgearbeitet, mit einem Reingehalt von mindestens 90%. Insbesondere in Würfeln, Blechen, Drähten und Anoden, sowie Altmaterial.

Klasse 13. Nickel: in Fertigfabrikaten, ausgenommen sind Gebrauchsgegenstände, die für den Haus- und den wirtschaftlichen Betrieb in Gebrauch sind, jedoch nicht ausgenommen solche Gebrauchsgegenstände, welche zum Verkauf bestimmt sind.

Klasse 14. Nickel: in Erzen, Legierungen und plattiert, unverarbeitet und vorgearbeitet, mit einem Nickelgehalt von mindestens 5% des Gesamtgewichtes, insbesondere Drähte, Bleche, Nickelsalze, auch Altmaterial.

Klasse 15. Zinn: unverarbeitet, vorgearbeitet und in Fertigfabrikaten mit einem Reingehalt von mindestens 99,7%, insbesondere auch Folien, Kapseln, Tuben und Geschirre; auch Altmaterial; ausgenommen sind Gebrauchsgegenstände, die für den Haus- und den wirtschaftlichen Betrieb in Gebrauch sind, jedoch nicht ausgenommen, solche Gebrauchsgegenstände, welche zum Verkauf bestimmt sind; ausgenommen sind ferner fertige Folien, Kapseln und Tuben, wenn bedruckt, gefärbt oder mit Blattmetall belegt.

Klasse 16. Zinn: entsprechend dem Zustand der Klasse 15, jedoch mit einem Reingehalt von mindestens 90% und weniger als 99,7%.

fallen, unverarbeitet und vorgearbeitet, sowie in Salzen, mit einem Zinngehalt von mindestens 10% des Gesamtgewichtes, insbesondere auch Zinnchloride.

Klasse 18. Aluminium: unverarbeitet und vorgearbeitet mit einem Reingehalt von mindestens 80% in jeder Form, insbesondere Drähte, Seile, Bleche, Profile, unfertige Hohlgefäße und unfertige Hausgeräte, auch Altmaterial, ausschließlich Aluminium-Pulver und -Folien.

Klasse 19. Aluminium: in Legierungen, unverarbeitet und vorgearbeitet, mit einem Aluminiumgehalt von mindestens 60% des Gesamtgewichtes, auch Altmaterial.

Klasse 20. Antimon: metallisch (Regulus), Schwefelantimon (Crudum), Antimonoxid und Antimonerze, sowohl als Handelsprodukt, wie als Hüttengüterprodukt, unverarbeitet, vorgearbeitet, sowie als Altmaterial.

Klasse 21. Hartblei: mit einem Antimongehalt von 2% bis 6%.

Klasse 22. Hartblei: mit einem Antimongehalt von mehr als 6%.

b) Bei zusammengesetzten Metallen (Legierungen), chemischen Verbindungen und Erzen ist sowohl das Gesamtgewicht, wie der Gewichtsanteil des Hauptmetalls der betreffenden Klasse zu melden. Hauptmetalle sind für Klasse 1—11: Kupfer; für Klasse 12—14: Nickel; für Klasse 15 bis 17: Zinn; für Klasse 18 und 19: Aluminium; für Klasse 20—22: Antimon.

§ 2.

Von der Verfügung betroffene Personen, Gesellschaften usw.

Von dieser Verfügung betroffen werden:

- alle gewerblichen Unternehmer und Firmen, in deren Betrieben die in § 1 aufgeführten Gegenstände erzeugt oder verarbeitet werden, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam und/oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;
- alle Personen und Firmen, die solche Gegenstände aus Anlaß ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbs wegen in Gewahrsam haben, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam und/oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;
- alle Kommunen, öffentlich rechtliche Körperschaften und Verbände, in deren Betrieben solche Gegenstände erzeugt oder verarbeitet werden, oder die solche Gegenstände in Gewahrsam haben, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam und/oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;
- alle Empfänger (in dem unter a, b und c bezeichneten Umfang) solcher Gegenstände nach Empfang derselben, falls die Gegenstände sich am Meldetage auf dem Versand befinden und nicht bei einem der unter a, b und c aufgeführten Unternehmer, Personen usw. in Gewahrsam und/oder unter Zollaufsicht gehalten werden.

Vorräte, die in fremden Speichern, Lagerräumen und anderen Aufbewahrungsräumen lagern, sind, falls der Verfügungsberechtigte seine Vorräte nicht unter eigenem Verschluss hält, von den Inhabern der betreffenden Aufbewahrungsräume zu melden und gelten bei diesen beschlagnahmbar.

Von der Verfügung betroffen sind hiernach insbesondere nachstehend aufgeführte Betriebe und Personen:

gewerbliche Betriebe: Schlossereien, Schmieden, Werkstätten aller Art, Fabriken aller Art, Ziehereien, Walzwerke, Gieß-Hüttenwerke, Zechen, Bauunternehmer, Gas-, Wasser- und Elektrizitäts-Lieferungsgesellschaften kommunaler, öffentlich-rechtlicher und privater Art, Privatwerften, Betriebe für Güterbeförderung kommunaler, öffentlich-rechtlicher und privater Art, wie Eisenbahn- und Schiffs-fahrtsgesellschaften, Reedereien, Schiffer u. dergl.;

Handelsbetriebe: Händler, Lagerhalter, Expeditoren, Agenten, Kommissionäre u. dergl.

Personen, welche zur Wiederveräußerung durch sie oder andere bestimmte Gegenstände der in § 1 aufgeführten Art in Gewahrsam genommen haben, auch wenn sie im übrigen kein Handelsgewerbe betreiben.

Sind in dem Bezirk der unterzeichneten verfügenden Behörde Zweigstellen vorhanden (Zweigfabriken, Filialen, Zweigbüros und dergl.), so ist die Hauptstelle zur Meldung und zur Durchführung der Beschlagnahmebestimmungen auch für diese Zweigstellen verpflicht-

Umfang der Meldung.

Die Meldepflicht umfasst außer den Angaben über Vorratsmengen noch folgende Fragen:

- a) wem die fremden Vorräte gehören, welche sich im Gewahrsam des Auskunftspflichtigen befinden,
- b) ob, und gegebenenfalls durch welche Stelle bereits von anderer Seite eine Beschlagnahme der Vorräte erfolgt ist.

§ 4.

Inkrafttreten der Verfügung.

Für die Meldepflicht und die Beschlagnahme ist der am 1. Februar 1915 (Meldetag) mittags 12 Uhr bestehende tatsächliche Zustand maßgebend.

Für die in § 2 Absatz d bezeichneten Gegenstände treten Meldepflicht und Beschlagnahme erst mit dem Empfang oder der Einlagerung der Waren in Kraft.

Sofern die in § 5 Absatz a aufgeführten Mindestvorräte am 1. Februar 1915 nicht erreicht sind, treten Meldepflicht und Beschlagnahme an dem Tage in Kraft, an welchem diese Mindestvorräte überschritten werden.

Beschlagnahme findet auch alle nach dem 1. Februar 1915 etwa hinzukommenden Vorräte.

§ 5.

Ausgenommen von der Verfügung.

Ausgenommen von dieser Verfügung sind solche in § 2 gekennzeichneten Personen, Gesellschaften usw.,

- a) deren Vorräte (einschl. derjenigen in sämtlichen Zweigstellen) gleich oder kleiner sind als die folgenden Beträge:

Summe der Vorräte aus den Klassen 1 bis 11 einschl.:	300 kg
" " " " " " 12 " 14 "	50 "
" " " " " " 15 " 17 "	100 "
" " " " " " 18 und 19 "	100 "
" " " " " " Klasse 20 "	100 "
Summe der Vorräte aus den Klassen 21 und 22 "	300 "

- b) deren Vorräte bereits durch schriftliche Einzelverfügung der unterzeichneten Behörde beschlagnahmt worden sind.

Beringern sich die Bestände eines von der Verfügung Betroffenen nachträglich unter die in a) angegebenen Mindestmengen, so behält sie trotzdem für diesen ihre Gültigkeit.

§ 6.

Beschlagnahmebestimmungen.

Die Verwendung der beschlagnahmten Bestände wird in folgender Weise geregelt:

- a) Die beschlagnahmten Vorräte verbleiben in den Lagerräumen und sind tunlichst gesondert aufzubewahren. Es ist eine Lagerbuchführung einzurichten und den Polizei- und Militärbehörden jederzeit die Prüfung der Lager, sowie der Lagerbuchführung zu gestatten.
- b) Aus den beschlagnahmten Vorräten können entnommen werden:
 1. diejenigen Mengen, die zur Herstellung von Kriegslieferungen*) im eigenen Betriebe erforderlich sind;
 2. diejenigen Mengen, die zur Herstellung von Kriegslieferungen in fremden Betrieben erforderlich sind, sofern der Abnehmer dies durch eine schriftliche Erklärung nachgewiesen und außerdem in gleicher Weise bestätigt hat, daß seine vorhandenen und hinzutretenden Bestände beschlagnahmt sind. Auf Anfordern des Lieferanten sowie bei allen Lieferungen an Personen Firmen usw., deren Be-

*) Kriegslieferungen im Sinne der Beschlagnahmeverordnung sind:
a) alle von folgenden Stellen in Auftrag gegebenen Lieferungen:

deutsche Militärbehörden,
deutsche Reichsmarinebehörden,
deutsche Reichs- und Staatsbahnenverwaltungen,
ohne weiteres,

- b) diejenigen von
deutschen Reichs- oder Staats-Post oder Telegraphenbehörden,
deutschen königlichen Bergämtern,
deutschen Hafenbauämtern,
deutschen staatlichen und städtischen Medizinalbehörden,
anderen deutschen Reichs- oder Staatsbehörden

in Auftrag gegebenen Lieferungen, die mit dem Vermerk versehen sind, daß die Ausführung der Lieferung im Interesse der Landesverteidigung nötig und unerlässlich sind.

halten 1. und 2. Klasse erhältlich sind) vorher nachweisen. Die schriftlichen Erklärungen und Beleghe sind von dem Lieferanten aufzubewahren.

3. für Friedenslieferungen nur die am Meldetag im eigenen Betrieb in Arbeit befindlichen Stücke sowie die zu deren Fertigstellung erforderlichen Mengen, sofern sie nicht durch andere Metalle ersetzbar sind und die Fertigstellung dieser Stücke spätestens am 1. März 1915 beendet ist;
4. diejenigen Mengen, welche für Ausbesserungen zur Aufrechterhaltung des eigenen oder fremder Betriebe unbedingt erforderlich und nicht durch andere Metalle ersetzbar sind. Die bei den Ausbesserungen entfallenden Metalle sind unter die beschlagnahmten Bestände aufzunehmen; es wird anheimgestellt, sie der Kriegsmetall A.-G. Berlin W. 66, Mauerstraße 63—65 unter Hinweis auf die vorliegende Verfügung zum Kauf anzubieten, sobald die in § 5 angegebenen Mindestmengen angesammelt sind;
3. diejenigen Mengen, welche von der Kriegsmetall A.-G. aufgekauft werden.

§ 7.

Meldebefimmungen.

Die Meldung hat unter Benutzung der amtlichen Meldebefehle für Metalle zu erfolgen, für die Vordrucke in den Postanstalten 1. und 2. Klasse erhältlich sind; die Bestände sind nach den vorgeordneten Klassen getrennt anzugeben; in denjenigen Fällen, in welchen genaue Werte nicht ermittelt werden können (z. B. der Reingehalt von Erzen), sind Schätzwerte einzutragen.

Dem Meldepflichtigen wird anheimgestellt, gleichzeitig mit der Meldung auf besonderem Bogen ein Angebot zum Verkauf eines Teils seiner Bestände oder der ganzen Bestände einzureichen. Diese Angebote werden der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft weitergegeben, die in erster Linie als Käufer für das Kriegsministerium in Frage kommt.

Weitere Mitteilungen irgend welcher Art darf die Meldung nicht enthalten.

Die Meldescheine sind an die Metall-Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des königlichen Kriegsministeriums, Berlin W. 66, Mauerstraße 63—65, vorschriftsmäßig ausgefüllt bis zum 15. Februar 1915 einschließlich einzureichen.

An diese Stelle sind auch alle Anfragen zu richten, welche die vorliegende Verfügung betreffen.

Die Bestände sind in gleicher Weise fortlaufend alle 3 Monate (erstmalig wieder am 1. Mai) anzugeben unter Einhaltung der Einreichungsfrist bis zum 15. des betreffenden Monats.

Frankfurt a. Main, 31. Januar 1915.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-Korps.

Bad Homburg v. d. G., der 25. Januar 1915.

Ich mache auf die in der Verlagsbuchhandlung von Karl Sieglismund zu Berlin SW. 11, Dossauerstraße 13, erscheinende Zeitschrift „Soldatenhort“ welche sich besonders für Jugendbüchereien gut eignet, aufmerksam.

Der Bezugspreis beträgt 1.80 für das Vierteljahr, der Preis der Jahrgänge von 1912 an 8 Mk. für gebundene und 7,30 Mk. für ungebundene Exemplare.

Der königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.

Bekanntmachung.

Die Prüfung über die Befähigung zum Betriebe des Fußschlaggerwerbes für das Jahr 1915 findet wie folgt statt:

am 28. Januar,

" 29. April,

am 29. Juli und

am 28. Oktober.

Meldungen zur Prüfung sind an Herrn Regierungs- und Gemeindeveterinär Peter in Wiesbaden, Adelheidstraße Nr. 88, welcher der Vorsitzende der Kommission ist, zu richten. Der Meldung sind beizufügen:

1. der Geburtschein,
2. etwaige Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung.
3. eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über den Aufenthalt während der letzten 3 Monate vor der Meldung.
4. Eine Erklärung darüber, ob und bejahendenfalls wann und wo der sich Meldende schon einmal erfolglos einer Hufschmiedeprüfung sich unterzogen hat, und wie lange er nach diesem Zeitpunkt — was durch Zeugnisse nachzuweisen ist — berufsmäßig tätig gewesen ist.
5. die Prüfungsgebühr von 10 Mark nebst 5 Pfg. Postbestellgeld.

Bei der Vorladung zum Prüfungstermine wird den Interessenten Zeit und Ort der Prüfung mitgeteilt werden.

Die Prüfungsordnung für Hufschmiede ist im Regierungs-Amtsblatt von 1904 Seite 496/98 und im Frankfurter Amtsblatt von 1904 Seite 443/44 abgedruckt.

Bad Homburg v. d. G., den 14. Dezember 1914.
Wird veröffentlicht.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des Kaiserlichen Kommissars und Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege ist die Zufuhr von Liebesgaben, die zeitweilig aus militärischen Gründen unterbunden war, freigegeben. Unser tapferes Heer im Felde, unsere Verwundeten und Erkrankten in den Lazaretten werden endlich das erhalten, was treue Liebe in der Heimat für sie geschaffen und bereitet hat.

Millionen von Kriegeren sind es, die sich in die Gaben teilen müssen. Sorgen wir, daß der Strom der freiwilligen Gaben nicht versiegt, daß er vielmehr in immer stärkerem Maße anschwillt, um dem wachsenden Bedarf genügen zu können. Nur durch die größte Opferwilligkeit, nur durch selbstlose Hingaben von Geld und Gut kann die Heimat ihren heldenmütigen Söhnen sich dankbar zeigen.

Die an allen Orten bestehenden Sammelstellen sammeln die Gaben und senden sie möglichst sortiert an die am Sitz jeden Generalkommandos eingerichteten Abnahmestellen I und II. Die Abnahmestellen I empfangen die Liebesgaben für Verwundete und Kranke, die Abnahmestellen II für die Angehörigen des Feldheeres. Die Abnahmestellen befinden sich in Cassel (11. Armee-korps):

Abnahmestelle 1: Frankfurterstraße 70,
Abnahmestelle II: Moritzstraße 29;
in Frankfurt (18. Armee-korps):

Abnahmestelle 1: Hohenzollernstraße 2 (Fürstenthof),

Abnahmestelle II: Hedderichstraße 59.

Sendungen an diese Abnahmestellen, die auch unmittelbar erfolgen können, sind frachtfrei nach § 50, 2 der Mil. Tr.-Ordnung. Von den Abnahmestellen aus gehen die Gaben sortiert an die Depots der freiwilligen Krankenpflege in den Sammelstationen und von hier aus erfolgt die Beförderung an die Front.

Alle Vereine vom Roten Kreuz und sonstigen Stellen, die sich mit der Sammlung von Liebesgaben befassen, werden dringend gebeten, sich dieser Organisation anzugliedern. Der Kaiserliche Kommissar im großen Hauptquartier hat ausdrücklich gewarnt vor der unregelmäßigen Zuleitung von Liebesgaben an örtlich bevorzugte Truppenteile, die mehr und mehr einzureißen drohe. Bei der starken Belastung der Etappenstrassen besteht die Gefahr, daß solche Zufuhren den Verkehr empfindlich stören und dadurch die Heranbringung wichtigerer Gegenstände in die Front erschweren.

Cassel, den 5. Oktober 1914.

Der Territorialdelegierte
der freiwilligen Krankenpflege.
v. Hengstenberg.

Bad Homburg v. d. G., den 29. Dezember 1914.
Wird wiederholt veröffentlicht.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

Segepsandt.

Kreissekretär.

Bad Homburg v. d. G., den 29. Januar 1915.

Meine Bekanntmachung vom 13. d. Mts. S. 304 — Kreisblatt Nr. 5 — wird dahin abgeändert, daß das Königliche Kriegsministerium das Verbot der Veräußerung von Decken dahin eingeschränkt hat, daß von jetzt ab die Veräußerung an Decken an Einzelpersonen zur Deckung des eigenen Bedarfs gestattet ist.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.